

tischen Bevormundung durch private Wohltätigkeit.

Seit der Deklaration der Bürgerrechte in der französischen Revolution dreht sich ein zentraler Debattenstrang um die Lösung des Problems, wie ein aus den Bürgerrechten ableitbares „Recht auf Unterstützung“ und ein „Recht auf Arbeit“, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können, mit der zentralen Auffassung des Liberalismus vom Minimalstaat in Einklang gebracht werden kann. Philanthropische Wohltätigkeit war zwar lange die gängige Lösungsform, aber jede neue demokratische Revolution (1830, 1848, 1871) setzte die logischen Implikationen der Bürgerrechte mit der Forderung nach Recht auf Unterstützung (als Maximalforderung) und Recht auf Arbeit (als Minimalforderung) erneut auf die politische Agenda.

Die Brisanz der sozialen Frage im Zuge der kapitalistischen Industrialisierung ergab sich ja gerade daraus, dass das Massenelend nicht aus dem Fehlen von Arbeit herrührte (wie in vorindustriellen Zeiten), sondern aus der spezifischen Organisation der Lohnarbeit auf der Basis frei geschlossener Arbeitsverträge. Die Proletarier als Objekte des Massenelends waren zugleich die Subjekte der Reichtumsproduktion. Sie standen nicht außerhalb der gesellschaftlichen Austauschbeziehungen, sondern in deren Zentrum und doch am untersten Rand der Gesellschaft.

Die Entwicklung der Lohnarbeitsgesellschaft mit ihren sozialen Sicherungssystemen seit den 80er Jahren des Jahrhunderts bildet die politische Lösung der sozialen Frage im Kapitalismus. Sie beseitigt die Verwundbarkeit der Lohnarbeiterlage auf eine Weise, die mit der Würde der Lohnarbeiter kompatibel ist, weil sie einen Rechtsanspruch auf das über die sozialen Sicherungssysteme geschaffene Sozialeigentum schafft und nicht mehr die Unterwerfung der Armen unter die diversen und je nach gesellschaftlicher Situation variabel angewandten Kriterien zur Feststellung von bevormundenden Unterstützungsleistungen verlangt (gemäß einer „Handicapologie“ zur Beurteilung von Bedürftigkeit, die es schon im Mittelalter gab). Die Lohnarbeitsgesellschaft, die in der Nachkriegszeit die Lohnarbeiterlage zur Arbeitnehmerlage verallgemeinert und sich intern in neue Arbeitnehmerkategorien ausdifferenziert, stellt trotz aller Erfolge aber immer noch ein unvollendetes Projekt der Moderne dar.

Seit dem Niedergang des fordistischen Regulationsregimes wird die Zwischenzone sozialer Verwundbarkeit zwischen der Zone gesellschaftlicher Integration und der Zone der Entkoppelung bzw. Exklusion wieder größer. Es entstehen neue Formen

der Prekarität, nämlich Verhältnisse instabiler Beschäftigung (wie in vor- und frühindustrieller Zeit) oder der Nichtbeschäftigung. In ihnen entstehenden Existenzweisen der Überflüssigen, die aus sozialpolitischen Sicherungssystemen entkoppelt wurden oder sogar nie eine Chance hatten, Zugang zu ihnen zu finden. In veränderter Form kehrt also die soziale Frage des 19. Jahrhunderts wieder und stellt die Integrationsproblematik der Gesellschaft grundlegend neu. Denn die nutzlosen Überflüssigen von heute sind im Unterschied zum Proletariat des 19. Jahrhunderts kein Subjekt der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion mehr.

*Castel* entwickelt zwar auch keine konkreten institutionellen Lösungsvorschläge zur Bewältigung der mit den unnützen Überflüssigen auf die politische Agenda gesetzten neuen sozialen Frage. Aber er analysiert sehr genau den ambivalenten Charakter der sozialpolitischen Eingliederungsmaßnahmen für die prekären Existenzen der Gegenwartsgesellschaft. Die auf spezifische Räume (z.B. bestimmte Stadtteile) und besondere soziale Kategorien (z.B. unqualifizierte Jugendliche) bezogenen Eingliederungspolitiken folgen nämlich einer Logik positiver Diskriminierung, die der Logik der Fürsorge mit ihrer Handicapologie sehr ähnlich ist. Der Neopauperismus der nutzlosen normalen Existenzen, die keine Identität durch Arbeit mehr gewinnen können, erfordert mit der Neukonstruktion des Sozialstaats zugleich eine Weiterentwicklung der Lohnarbeitsgesellschaft. Denn eine den Bürgerrechten gerecht werdende Integrationspolitik, die von Arbeit entkoppelt ist, kann sich *Castel* auf dem Hintergrund seiner Rekonstruktion der Entwicklung der Lohnarbeitsgesellschaft schwer vorstellen.

*Prof. Dr. Hartmut Neuendorff (Dortmund)*

*Friedrich Fürstenberg*, unter Mitarbeit von Michael Hasse: Berufsgesellschaft in der Krise. Auslaufmodell oder Zukunftspotential? edition sigma Signaturen, Bd. 2, Berlin: edition sigma, 2000, ISBN 3-89404-612-0, 134 S., DM 24,80, • 12,90

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion wird derzeit überwiegend die These vertreten, dass die Berufsform der Arbeit und damit die Berufsgesellschaft mit der Globalisierung der neuen Techniken und der freien Bewegung von Geld und Produkten an Bedeutung verlieren. Es werden aber auch andere Akzente gesetzt, so in dem vorliegenden Buch von

*Fürstenberg* oder in dem Sammelband von *Thomas Kurtz* (Aspekte des Berufs in der Moderne, Opladen 2001). Mit Blick auf die Einschätzung der Entwicklung bietet *Fürstenberg* eine sehr abgewogene, detaillierte, aktuelle und immer auch quantitative Analyse der Struktur und des Wandels von Beruf und Berufsgesellschaft. Der gut lesbare Text ist ein wichtiger Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion, kann als Gegenwartsanalyse der Berufsgesellschaft wie als Lehrbuch der Berufssoziologie gelesen werden, und dürfte auch für den Praktiker von Interesse sein.

Das Buch basiert auf einer DFG-geförderten Untersuchung "berufsbezogener Veränderungen", die durch *Fürstenbergs* Feldtheorie der Sozialstruktur angeleitet wird (7). *Beruf* hat sozialtechnische, -ökonomische, -rechtliche und -kulturelle Dimensionen, die auf die institutionelle Rahmenordnung verweisen. Er wird idealtypisch definiert als "eine spezifische Form der Erwerbstätigkeit, die auf einer relativ dauerhaften Verbindung von systematisch in Lernprozessen erworbenen Qualifikationen mit entsprechenden Tätigkeitskomplexen beruht und ihrem Träger einen gesellschaftlich anerkannten Status sowie Handlungskompetenz im Rahmen sanktionierter Regelbindung vermittelt" (20). Als Habitus ist Beruf Lebensform des Einzelnen und zentraler Mechanismus gesellschaftlicher Integration. Dimensionen der *Berufsgesellschaft* sind die verschiedenen Handlungsfelder der beruflichen Arbeitsteilung, die Handlungskompetenz der Berufsträger als fachliche und soziale Qualifikation, ihre Handlungsorientierung als Ausrichtung auf berufliche Leistung, die sich in Interessen niederschlägt, und schließlich die Handlungsstrategien samt deren strukturellen Auswirkungen. Die Analyse folgt diesen Dimensionen: wie sich die Berufsgesellschaft entwickelt hat und wie sie transformiert wird.

Die "Krise" der Berufsgesellschaft zeigt sich vor allem darin, dass ihr "Leitbild", "Berufsstatus als leistungsbezogene Qualifizierungs- und Erwerbchance für jeden", kaum mehr verwirklicht werden kann (110; 7). Die "Transformation" ihrer *Handlungsfelder* wird daher zu einer "flexibleren Handhabung der Institution Beruf" führen (106). Die Arbeitssysteme wandeln sich so, dass einmal in "hochrationalisierten Feldern" Beruflichkeit "diffuser" (60) und zum andern individuelle Leistung zunehmend in Netzwerken erbracht wird (57). Der "Praxiseinsatz" koppelt sich tendenziell von der Ausbildung ab, was den Zugang zur Erwerbsarbeit schwieriger macht. Mit alledem gewinnt die soziale *Kompetenz* neben der Fachkompetenz an Bedeutung, was auch die fortdauernde Relevanz der Be-

rufsausbildung im Dualen System unterstreicht (70/71). Berufliche *Orientierung* und entsprechende Interessen als Stützen der Berufsgesellschaft, bestehen, abhängig von Handlungsfeldern und Lebensphasen, weiter, selbst bei Teilzeitbeschäftigung (96). Dahinter stehen gesteigerte Statusaspirationen als Korrelat der verbesserten Bildung und Ausbildung (99). Dieses Anspruchsniveau ist im Zusammenhang mit den *Strategien* zur Sicherung der Beruflichkeit nicht unproblematisch: Für den Einzelnen dürfte bei Unsicherheit des Erwerbs das Modell des "Arbeitskraftunternehmers" zunehmend bedeutsamer werden. Gesellschaftliche Strategien richten sich auf die Flexibilisierung der Ausbildungsordnungen, die Rationierung von Berufsarbeit sowie auf Weiterbildung und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Eine alternative Strategie könnte die Institutionalisierung der "Bürgerarbeit" sein (103).

Die Untersuchung hat keine direkte und einfache Antwort auf die "Leitfrage": ob die Transformation der Berufsgesellschaft Statusstrukturen nur verändern oder ob sie schließlich nur noch "transitorischen Statuserwerb" mit negativen Folgen für die gesellschaftliche Integration ermöglichen wird (45). Beides dürfte je nach Handlungsfeld zu erwarten sein. Die weitgehende Ungebrochenheit der Berufsorientierung bei den Erwerbspersonen verweist auf die fortdauernde integrative Bedeutung der Institution Beruf. *Fürstenbergs* Diskussion von Perspektiven und Strategien der Sicherung von Beruflichkeit will deren "Zukunftspotential" deutlich machen.

*Prof. Dr. Hansjürgen Daheim (Königswinter)*

*Klaus Türk*: Bilder der Arbeit. Eine ikonografische Anthologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, 2000, ISBN 3-531-13358-6, 400 S., ca. 1400 Abb. (alle in Reproduktion der Farbe des Originals), DM 148,-, • 74,-

Ein angesichts der gegenwärtigen Publikationsbedingungen eigentlich unmögliches Buch, so konstatiert der Autor selbst, liegt vor uns. Diese *captatio benevolentiae* hat das Werk leider auch nötig. Zwar wird dem Leser bzw. dem Betrachter eine überbordende Menge an künstlerischen Darstellungen von Arbeit geboten und auch die Verbindung von historischer Abfolge einerseits und thematischer Fokussierung andererseits ist durchaus überzeugend – aber wenn man sich die Frage stellt, wozu eine